©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

RABENVÖGEL - SCHADVÖGEL ?

Heiner Schöpf

Kaum eine andere Gruppe aller bekannten Vogelarten hat einen ähnlich zwiespältigen, doch überwiegend negativen Ruf wie die Krähenvögel. Kolkrabe, Raben- und Saatkrähe, Eichelhäher und Elster und lokal auch die Dohle schneiden hier am schlechtesten ab. Glück gehabt haben da Alpendohle und Tannenhäher. Doch auch über diese Arten sind uns schon ebenso massive wie lächerliche Beschwerden ins Haus geflattert. Die Alpendohlen haben während des Winteraufenthaltes in manchen Ortschaften schon den Kalkputz aus den Kaminfugen gestohlen, die Tannenhäher mit einer Räuberbande von bis zu 3 Individuen einen Haselnußstrauch in einem Garten überfallen.

Doch wieder hin zu den wichtigen Arten. Selbst beim Studium ältester Literatur ich habe sogar noch in Jagdzeitschriften um die Jahrhundertwende gewühlt findet sich kaum ein konkreter, faßbarer Hinweis für den wirklichen Schaden, den Rabenvögel anrichten. Wie immer in solchen ausweglosen Situationen, eine Vogelart als gefährlich, raubsüchtig oder schädlich zu beschreiben, griff ich zu BREHMs Tierleben 1891. Dort kann man sogar noch für so kleine Vögel wie die Neuntöter die passenden Injurien finden. Ich zitiere:

"Er, der Neuntöter, ist einer der abscheulichsten Feinde der kleinen Singvögel, der selbst noch tötet, wenn er bereits gesättigt ist und haust namentlich unter der gefiederten Sängerschaft unserer Gärten und Gebüsche in verderblichster Weise. Gartensänger und Höhlenbrüter verlassen infolge der ewigen Bedrohung die Gegend oder werden von dem Dorndreher ergriffen und aufgefressen".

In solch schrecklicher Gesellschaft entdeckte ich nun auch ein paar deftige Hinweise, die mir den Haß auf die Rabenvögel begründen könnten. Nach seitenweiser Aufzählung von Einzelbeispielen der Schädlichkeit des Kolkrabens zieht BREHM für den Kolkraben folgendes Resümee. Zitat: "Es unterliegt leider keinem Zweifel, daß der Kolkrabe durch seine Raubsucht sehr schädlich wird und nicht geduldet werden darf. Auch er bringt Nutzen wie die übrigen Feldraben, der Schaden aber, den er anrichtet, überwiegt alle Wohltaten, die er dem Felde und dem Garten zufügt". Für die Rabenkrähe fällt dann das Urteil schon wieder günstiger, ja positiv aus. Zitat: "Im Kleinen leisten sie ungefähr dasselbe, das der Rabe im Großen auszuführen vermag; da sie aber regelmäßig bloß kleineren Tieren gefährlich werden, überwiegt der Nutzen, den sie stiften den Schaden, den sie anrichten". Bei der Saatkrähe und Dohle schließlich heißt es so: "Man darf mit aller Bestimmtheit annehmen, daß sie zu den wichtigsten Vögeln unserer Heimat gehören ...". Man sieht also, daß selbst in einer Zeit härtester Kritik an sogenannten schädlichen Vögeln für die Rabenvögel immer noch etwas Gutes übriggeblieben ist. Um so erstaunlicher ist es, daß diese - ich möchte sagen fast ausgeglichene Beurteilung der Rabenvögel sich im Laufe dieses Jahrhunderts immer mehr zu einer allein negativen Einstellung hin entwickelte. Dies in einer Epoche, die sich stets einer nie dagewesenen Aufgeklärtheit rühmte. Sollte dies eine Funktion des Selbstschutzes gewesen sein, die unbewußte Suche nach einen Schuldigen für selbst verursachte Schäden in unserer Landschaft? Denn während der Mensch in unserem Jahrhundert einer

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

großen Zahl von Arten, angefangen bei der Dorngrasmücke bis hin zum Auerhuhn den Lebensraum genommen hat, so konnte er doch nicht schuldig sein am Rückgang dieser Arten. Hat denn je ein Mensch eine kleine Grasmücke aus dem Nest geraubt oder ein Gelege eines Auerhuhns davongetragen? Niemals!

Aber die Rabenvögel wurden gelegentlich beobachtet, wie sie einen Jungvogel oder ein Ei davontrugen. Der Schuldige war gefunden. Die Hegemaßnahme auch. Die Abstempelung zum Raubzeug und die damit verbundene rücksichtslose Verfolgung wurden gelehrt und gelernt.

Mit zunehmender Industrialisierung hat sich dann das Schaden-Nutzen-Denken in einer nie dagewesenen Form ausgebreitet. Dieser Einstellung sind nicht nur Landnutzer, Jäger und Fischer, sondern auch dem Natur- und Vogelschutz nahestehende Institutionen und Verbände verfallen. Was Wunder, daß in den 60er Jahren der Landesbund für Vogelschutz in Verbindung mit der damaligen Vogelschutzwarte landesweit Anleitungen zum Massenfang von Krähen vertrieb. Diese Entwicklung konnte sich aber nicht lange halten, da die Wissenschaft bald die ökologischen Zusammenhänge im Kreislauf der Natur erkannte und das Bild vom Schaden-Nutzen-Denken korrigierte. Doch gerade bei den Rabenvögel war dies ein langer und mühsamer Weg.

Von über 100 Veröffentlichungen, die in der Bibliographie zur Avifauna Bayerns angeführt sind, ist kaum ein Titel, der sich ernsthaft mit der Biologie und Ökologie der Rabenvögel auseinandersetzt. Das Wissen und Interesse erschöpft sich in Einzelmeldungen wie: Krähe fischt, Krähe schlägt Eichelhäher, Krähe tötet Haushühner, Krähe als Krebsfeind und viele ähnliche andere. Selbst Jagdzeitschriften bemerkten diese einseitige Betrachtungsweise. So konnte man in der PIRSCH 1961 die Veröffentlichung von Nahrungslisten von Elster und Rabenkrähe mit folgender Textunterlegung finden: "Auch dieses Beispiel zeigt, wie wenig wir oft um die ökologischen Funktionen gerade der als schädlich gebrandmarkten Vogelarten wissen". Leider hat sich diese Klage über das Unwissen nicht durchsetzen können.

So kommt es, daß auch heute noch immer wieder Anleitungen zum Bau von Krähenmassenfallen, Eichelhäherfallen und Anleitungen zur Verfolgung und Bekämpfung aller Rabenvögel verbreitet werden. Warum? Eine Begründung für die Notwendigkeit der Verfolgung wurde bis heute nicht geliefert. Auch die gängige Jagdliteratur für die Aspiranten der Jägerprüfung verbreitet noch in so lapidarer Weise Wissen wie: "Rabenkrähen sind Fasanenfeinde". Doch ändert sich auch hier allmählich das Bild zu einer neutraleren und biologisch nüchternen Betrachtung der Situation unserer Rabenvögel. Wie diese im einzelnen zu beurteilen sind, möchte ich Ihnen im folgenden kurz für die einzelnen Arten getrennt vorstellen.

Der Kolkrabe

Für den Kolkraben war um die Jahrhundertwende das "Rennen" schon gelaufen. Durch rücksichtslose Verfolgung im Bereich der ganzen Bundesrepublik war er bis auf ein Restvorkommen in den Alpen und in Schleswig-Holstein um diese Zeit bereits ausgerottet. In den Extremlandschaften seiner Rückzugsgebiete war er nur schwer zu beobachten und zu verfolgen. Außerdem kam es in diesen Regionen auch nicht zu unmittelbarer Konkurrenz Mensch - Rabe, da im Gebirge die Niederwildjagd eine untergeordnete Rolle spielte. In Schleswig-Holstein fand der Kolkrabe immer einen reichlich gedeckten Tisch an den Küsten und tranige Möwen und stinkender Fisch erweckten beim Menschen keinen so ausgeprägten Fut-

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

ter- und Jagdneid, wie ein klappriger Märzhase oder ein verluderter Rehbock, an dem sich der Kolkrabe bedient.

Heute versuchen Jagd- und Naturschutzverbände den Kolkraben in einigen Bundesländern mit aufwendigen Methoden wieder in die Landschaft hineinzupressen. Über den Sinn dieser Aktionen ließe sich lange diskutieren. Zum einen, weil inzwischen die Landschaft in weiten Teilen so verändert ist, daß der Rabe kaum mehr Platz findet, zum anderen, weil derzeit kaum zeigt der Rabe leichte Ausbreitungstendenzen im Alpenraum schon wieder Anträge auf Abschuß bei den Landratsämtern einflattern. Der Grund: Immer unkontrollierter werden Schafe, vor allem auch Schafe von Hobbytierhaltern, im Gebirge aufgetrieben. Fehlen im Herbst dann die erwarteten Lämmer, ist der Verursacher schnell ausgemacht. Da genügt für die unerfahrenen Beobachter schon ein einziger Hinweis auf einen Raben, der auf einem toten Schaf oder einer Nachgeburt sitzt und frißt und schon ist am Stammtisch eine Erklärung für das Ausbleiben aller Lämmer eines Jahres gefunden. Am gleichen Ort wurde übers Jahr am Nachbarstammtisch das Thema ausgewalzt. Da war zu hören: "Die Kolkraben habe so zugenommen, daß im ganzen Revier kein Rehkitz mehr groß geworden ist." Einen Tag später konnten wir in diesem Revier im Umkreis von nur 200 m um eine von ca. 120 Kolkraben aufgesuchten Müllkippe 4 völlig unbehelligte Rehkitze beobachten.

Ich will hier nicht weiter auf die Schädlichkeit der Kolkraben eingehen, es gibt wirklich lohnendere Arten. Auch bin ich kein Freund von Einzelbeobachtungen, doch sollen diese wenigen Erfahrungen gleichzeitig Warnschuß und Ansporn sein, die Situation in Zukunft sorgfältig zu beobachten und fundiertes Material über den Kolkraben zu sammeln.

Die Rabenkrähe

Lassen Sie mich zu nächst kleineren Vertretern der schwarzen Gesellen, der Rabenkrähe, kommen. Hier gibt es wenigstens einige Untersuchungen, die eine kritische Betrachtung der Schädlichkeit dieser Vögel ermöglichen. Rabenkrähen gelten in dreierlei Weise als schädliche Vögel:

1. Sie verursachen Schäden in der Landwirtschaft
2. Schäden in der Jagdwirtschaft
3. Schäden im Bereich des Artenschutzes.

Die Schäden in der Landwirtschaft wurden vor allem von TOMPA in der Schweiz umfassend untersucht. Nach diesen Untersuchungen gibt es Schäden überhaupt nur beim Mais. Bei allen anderen Getreide- und Fruchtsorten lagen die Schäden deutlich unter 5 %, einem nicht festgeschriebenen Schwellenwert, der für den Landwirt einen kaum nennenswerten Schaden darstellt.

Beim Mais können folgende Schäden auftreten:

1. Das Fressen von Saatkörnern
2. Das Aureißen von Sprößlingen
3. Das Behacken von Kolben
4. Die Aufnahme von Körnern nach der Ernte; dies spielt aber für unsere Betrachtung keine Rolle.

Das Fressen von Saatkörnern fällt in die Zeit von Ende April bis Anfang Mai, also in die Brutzeit der Krähen. In dieser Zeit sind die von den Krähen gegenüber den Äckern deutlich bevorzugten Wiesen noch voll nutzbar. Selbst in der Nähe von Schlafplätzen nichtbrütender Schwarmkrähen konnten auf den Maisschlägen keine nennenswerten Schäden festgestellt werden.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Das Fressen von Schößlingen fällt in die Zeit von Ende Mai bis Anfang Juni. Brutvögel spielen auch in der Saatzeit keine schädigende Rolle, da sie in dieser Zeit, in der sie ihren höchsten Bedarf an tierischem Eiweiß haben, bevorzugt Wiesen aufsuchen. Aber auch die Schwarmkrähen als Nichtbrüter - suchen in dieser Zeit bevorzugt die bereits zum ersten Mal gemähten und gedüngten Wiesen auf. Lediglich in einem Fall wurde auf einem stark verunkrauteten Maisfeld am Waldrand, der als Schlafplatz diente, bis zu 50 % Schäden am Mais festgestellt.

Das dritte kritische Stadium ist das Kolbenstadium. Hier konnte beobachtet werden, daß Rabenkrähen Schäden vor allem in der Zeit anrichten, in der der Mais noch milchig und nicht ausgehärtet ist. Allerdings drangen die Rabenkrähen nie tiefer als bis in die zweite Reihe der Maisäcker ein, so daß der Schaden selbst bei Totalfraß am Ackerrand in bezug auf die Gesamtanbaufläche immer unerheblich blieb. Große Schwärme von Staren, Feldsperlingen und anderen Kleinvögeln, die mitten in die Maiskulturen einfallen, verursachen flächenmäßig oft einen viel größeren Schaden als die Krähen. Trotzdem wird für die einen gelegentlich die Verfolgung bis hin zum Ausschießen der Nester verlangt, für die anderen aber Nistkästen in großer Zahl aufgehängt. Unverständlich kann einem in diesem Zusammenhang auch die Beurteilung von wirklichen Körnerfressern wie Tauben oder Fasanen erscheinen. Während oft schon bei geringen Schäden, die durch Krähen verursacht werden, die Vernichtung von diesen verlangt wird, dürfen Tauben und Fasane relativ ungehindert auf den Äckern spazieren. Oder haben Sie schon mal einen Antrag auf Abschuß von Haustauben oder gar den Abschuß von Fasanen während der Brutzeit gehört?

Zum Schaden der Rabenkrähe in der Jagdwirtschaft:

In einer 1984 neu aufgelegten Artmonographie von MELDE über die Rabenkrähe wird folgendes geschrieben: "Der Schaden, der der Landwirtschaft durch das Fressen des Getreides erwächst, mag durch das Vertilgen von Mäusen, Schadinsekten und deren Larven wieder gutgemacht werden. Aber schon dem Wegtragen von Haushuhnküken ist kein Positivum entgegenzustellen und von der jagdwirtschaftlichen Seite fällt das Urteil noch schlechter aus. Zahlreiche, durch viele Jäger und Naturfreunde durchgeführte Arbeiten, die der Hebung von Vogel- und Niederwildbeständen dienen, werden durch die Krähen zunichte gemacht. Wenn man von einem kollosalen Schaden spricht, so hat das seine Berechtigung". Leider hat der Verfasser nicht bemerkt, daß ein Schaden der Landwirtschaft wie der Jagdwirtschaft nur wirklich dort entsteht, wo eine Art, sei es nun Mais oder Fasane, einseitig manipuliert und gefördert wird. In der gleichen Arbeit wird aber auch aus dem neuen NAUMANN von 1905 zitiert: "Daß jedoch andererseits trotz enormen Krähenreichtums die vorzüglichsten jagdlichen Verhältnisse herrschen können, zeigen uns die Provinzen Sachsen, Posen und Schlesien, erstere in ihrem unübertrefflichen Hasenbestande, die beiden letzteren mit ihren hervorragenden Hühner- und Fasanenjagden". Warum dies so ist, kann sich in diesem Kreise wohl jeder selbst ausdenken. Ich möchte dieser Feststellung von NAUMANN nichts mehr hinzufügen.

Nun noch einige Worte zu den Krähenschäden im Bereich des Artenschutzes. Eier und Jungvögel sind seit jeher Bestandteil des Nahrungsspektrums von Krähen. In hohem Maße sind gerade häufigere Arten bevorzugt die Beute von Krähen. Verluste durch Krähen bei seltenen Arten sind sehr häufig durch den Menschen selbst verursacht, zum einen dadurch, daß der Lebensraum vieler Arten so nachteilig verändert wurde, daß die dort lebenden Tiere für ihre Räuber wie auf dem Präsentierteller

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

liegen, zum anderen werden Krähen durch das Aufsuchen von Gelegen durch den Menschen erst darauf aufmerksam gemacht. Zieht sich der Vogelbeobachter dann zurück, schlagen die Krähen zu. Bei der nächsten Kontrolle wird dann der gesamte Gelegeverlust direkt den Krähen zugeschrieben.

Ich möchte hier noch ein paar Worte über die immer wieder geäußerte Meinung anführen, die Krähen seien nur deshalb so schädlich, weil sie sich ungezügelt vermehren. Von daher kommt auch der Anspruch der Jägerschaft und auch vieler Naturschützer, man müsse die Krähen heftigst bekämpfen, um so eine aus den Fugen geratene Tierart in ein natürliches Maß zurückzuregulieren.

Wir fragen uns immer wieder: Was heißt eigentlich maßlos übervermehren, regulieren, den natürlichen Umständen anpassen? Ist das überhaupt gerechtfertigt oder wird dadurch ein ohnehin hausgemachtes Dilemma nur noch verstärkt? Untersuchungen von BÖHMER an einer Rabenkrähenpopulation in der Schweiz ergaben hier höchst interessante Aufschlüsse, die man kennen sollte, bevor man von Übervermehrung, Explosion und Dezimierung zur Bestandsregulierung spricht.

Nach Modellberechnungen könnte sich die Rabenkrähenpopulation in Europa in nur 10 Jahren vertausendfachen. Trotzdem bleibt die Population über Jahrzehnte gleich groß, auch dann - und das ist das Wesentliche - wenn die Krähen ganzjährig optimal zugefüttert werden. Für die Entwicklung der Rabenkrähenpopulation ist also nicht das Nahrungsangebot, sondern in erster Linie das Sozialverhalten der Tiere verantwortlich. Zum einen wird bei Krähen die Mortalität in den Wintermonaten durch ständige Streitereien ähnlich der Hackordnung bei Hühnervögeln bestimmt. So teilt sich ein Krähenschwarm schnell in sog. Habenichtse und Besitzer. Noch lange bevor also Nahrungsknappheit zum Tragen kommen kann, scheiden die sozial niedriger stehenden Tiere aus der Population aus.

Noch stärker als auf die Mortalität spielt das Sozialverhalten im Hinblick auf die Vitalität eine Rolle.

Zum einen, weil die sog. Habenichtse von Revierkrähen regelrecht am Brüten gehindert werden, zum anderen, weil bei zunehmender Zahl von Habenichtsen die Revierkrähen mit deren Vertreibung so sehr beschäftigt sind, daß in der Zwischenzeit andere revierlose Krähen bis zu 75 % der Nester ihrer Artgenossen plündern können. Schließlich führt die Aufteilung einer Krähenpopulation in nichtbrütende Schwarmkrähen und brütende Revierkrähen zu einem weiteren Effekt, der eine ungezügelte Vermehrung verhindert. Während die Habenichtse im Winter selbst bei günstigen Futterbedingungen leicht ins Abseits gedrängt werden, drehen sie im Sommer den Spieß um. Die zu kleinen Schwärmen zusammengerotteten Habenichtse können von paarweise lebenden Brutkrähen nicht in suboptimale Lebensräume abgedrängt werden. Ganz im Gegenteil, sie beanspruchen für sich die nahrungsreichsten Gebiete. Potentielle Brutkrähen können folglich die für die Reproduktion optimalsten Gebiete gar nicht erst besiedeln.

Im übrigen noch ein paar Worte zur Jagd auf Krähenvögel und ihre Auswirkungen. Mehrere Untersuchungen haben ergeben, daß die Dezimierung von Krähen, insbesondere die von Brut- und Revierkrähen, völlig effektlos bleibt. Dazu ein kurzes Beispiel aus der Hagenauer Bucht am unteren Inn. Als die Hagenauer Bucht 1965 Naturschutzgebiet wurde, wurde dort auch die Jagd auf Krähen generell verboten. Die Bestände wurden in der Hagenauer Bucht schon 10 Jahre vor diesem Jagdverbot aufs genaueste kontrolliert. 10 Jahre nach der Einstellung der Jagd hat sich am Bestand

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

der Krähen überhaupt nichts geändert. Der Bestand an Elstern ist sogar zurückgegangen. Die häufig vorgebrachte Behauptung, das Raubzeug, also die Krähen und Elstern, würden sich bei der Aufgabe der Bejagung übergebührlich stark vermehren, entbehrt damit in diesem Fall jeder Grundlage. Die vorausgesagte Explosion des Raubzeugs ist nach einem Jahrzehnt Jagdruhe immer noch nicht eingetreten. Gleichzeitig zeigten die Untersuchungen des Wasservogelbrutbestandes, daß in den von Anglern und Bootsfahrern ungestörten Zonen der Insel die Krähen und Elstern als Nesträuber nicht ins Gewicht fallen. Nur in intensiv gestörten Zonen, dort wo die Enten die Gelege immer wieder verlassen müssen, dezimieren die beiden o.g. Arten die Brutbestände der Wasservögel deutlich.

Diese kurzen, etwas komplizierten Ausführungen sollen Ihnen einmal zeigen, wie wichtig es ist, über Vogelarten mehr Wissen zu erlangen. Selbst ausgesprochen wissenschaftsfeindliche Natur- und Vogelschützer, aber auch der amtliche Naturschutz wie die Jagd- und Fischereiverbände, sollten sich dazu gelegentlich einmal Gedanken machen.

Doch zurück zu den Krähenvögeln. Kaum vernünftige Untersuchungen gibt es bei Elster, Eichelhäher und leider auch der Saatkrähe.

Die Elster

Die Elster wird vor allem wegen ihrer Vorliebe für Jungvögel und Eier als schädlich eingestuft. Doch auch bei dieser Art wirken Lebensraumangebot, innerartliche Konkurrenz und Feinddruck durch Eichhörnchen, Marder und Habicht limitierend auf ein unkontrolliertes Wachstum der Population. In den Regierungsbezirken Oberfranken, Niederbayern und Oberpfalz konnte auf rd. 10 000 km² ein Bestand von ca. 0,18 Brutpaaren auf den km² ermittelt werden, also sicherlich kein Kleinvogel ausrottender Bestand.

Nur allzuleicht wird von unkritischen Beobachtern jedem sichtbaren Elsternest auch gleich ein Brutpaar zugeschrieben und schon wächst der Bestand in astronomische Zahlen. Gerade aber die Nester der Elster sind so gut im Geäst verankert, daß sie dort über Jahre halten können und für Waldohreule und Turmfalke die notwendigen Brutunterlagen bilden. Die Elster selber bezieht jedes Jahr ein neues Nest und baut oft auch gleichzeitig mehrere Nester.

Zweifelsohne räumen die Elstern auch Nester von Rebhuhn, Fasan und allen möglichen Kleinvögeln aus. Allerdings macht sich die Elster als Allesfresser nicht die Mühe, auch das letzte Gelege einer Art zu suchen. Die Nestplünderei der Elster geschieht bei ihren Streifzügen eher opportunistisch und trifft deshalb auch bevorzugt die häufigen Arten ihres Lebensraumes.

Der Eichelhäher

Auch der Eichelhäher hat sein Image als Schadvogel in erster Linie aus der Reihe der Vogelschützer und Jäger erhalten. Wer kennt das nicht: Ein Eichelhäher verfüttert an seine Brut 500 Meisen. Jede Meise hätte in der gleichen Zeit etwa 1 000 Raupen verdrückt. 1 000 Raupen hätten einen ganzen Nadelbaum zum Absterben gebracht. Ein Eichelhäherpaar vernichtet also während der Brutzeit praktisch den ganzen Wald, in dem es lebt.

So einfach sind aber die ökologischen Zusammenhänge leider Gottes oder Gott sei Dank auch wieder nicht und fest steht eines: Die Vögel, die der

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Eichelhäher bevorzugt frißt, machen in der Regel alle mehrere Jahresbruten. Von den dabei produzierten Jungvögeln würde ohnehin, also mit oder ohne Eichelhäher, ein hoher Prozentsatz noch vor dem Flüggewerden eingehen. Es ist dabei völlig egal, durch wen die Verluste bewirkt werden. Vielleicht ist der Eichelhäher wie auch die Elster - sogar ein Werkzeug der Auslese, dem vor allem die Bruten der Vögel zum Opfer fallen, die ihre Nester zu früh oder zu wenig gut versteckt gebaut haben.
Ich möchte hier nicht noch weiter auf die Räuber-Beute-Beziehung eingehen. Doch eines sei zum Eichelhäher noch bemerkt. Wie eingangs schon erwähnt, werden immer noch in diversen Jagdzeitschriften Anleitungen zum Fang von Eichelhähern gegeben; allerdings immer ohne Grund, für was das eigentlich gut sein soll.
Gut ist bestimmt eine andere Eigenart der Eichelhäher. Als Samenfresser legen sie sich gerne überall Nahrungsdepots mit Bucheckern und Eicheln an, ohne diese auch immer alle wiederzufinden und leerzufressen. Was bei noch stärker reduzierten Schalenwildbeständen für den ohnehin geschundenen Wald dabei herauskommen kann, kann sich wohl jeder selbst ausrechnen, ohne in die leidige Schaden-Nutzen-Denkweise abzugleiten.

Die Saatkrähe

Leider ist gerade über den Vogel des Jahres und seine Lebensweise fast am allerwenigsten fundiertes Material zu finden. Es gibt zwar reihenweise Arbeiten über die Verbreitung, Verhalten und Nahrungsgewohnheit, doch eine genauere Analyse über die Schäden, die die Saatkrähen anrichten können, gibt es keine ausreichenden Untersuchungen.
Immerhin kann man einer Arbeit in der Umgebung von Heidelberg über die Freßgewohnheiten der Saatkrähe im Winter entnehmen, daß von ca. 4000 Saatkrähen rd. 35 000 Mäuse pro Winter gefressen wurden. Für die Mäuse mit Sicherheit ziemlich schädlich!
Im übrigen halten sich die Schäden durch Saatkrähen in ihren Lebensräumen durchaus in Grenzen. Es gibt nur wenige Untersuchungen, doch wird dort der Fraßverlust an Weizen und Gerste in bezug auf die untersuchte Gesamtfläche mit unter einem Prozent angegeben.
Zweifelsohne kann es natürlich einen einzelnen Landwirt bzw. ein einzelnes Feld zu bestimmter Zeit, z.B. beim Auflaufen der Frucht, in einem viel höheren Maße erwischen. Derartige Schäden müßten aber auch durch Ausgleichszahlungen zu bereinigen sein.
Wirklich groß sind solche Einzelschäden meist nur in der Nähe von offenen Müllkippen bei gleichzeitigem Fehlen von Wiesenflächen, die von den Saatkrähen, ähnlich wie von den Rabenkrähen, deutlich bevorzugt werden. Grenzen intensiv landwirtschaftlich genutzte Flächen direkt an Müllkippen, die von Saatkrähen besucht werden, so pendeln die Vögel bei jeder Störung auf die nahe gelegenen Felder.
Ein weiteres Problem, das mich erst vor wenigen Tagen erreicht hat, das aber anscheinend gerade hier am Ort aufgetreten ist, ist die Belästigung des Menschen durch Krähenvögel, insbesondere durch die Saatkrähe. Ich glaube, daß gerade auf diesem Gebiet die Entfremdung des Menschen von der Natur oder von natürlichen Dingen zum Tragen kommt. Ähnlich wie sich die Menschen in manchen Gegenden an ein nächtliches Froschkonzert erst wieder gewöhnen mußten, wird dies auch bei den Krähen der Fall sein. Fast überall in der CSSR und in Polen brüten Saatkrähen in großen Kolonien mitten in den Städten. Die Menschen dort, die sicherlich keine anderen wie wir sind, möchten die Vögel nicht missen.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Was die hygienische Seite anbelangt, wird dann auch gerade bei Krähen oft maßlos übertrieben. In manchen Städten lassen zu bestimmten Zeiten zig-tausende von Saatkrähen, Lachmöwen und Tauben ihre Batzerl fallen, und trotzdem ist es nicht zu Seuchen gekommen. Man nimmt ein Stükkerl Papier und wischt die Parkbank sauber. Aus.

Freilich, es gibt Ausnahmesituationen und ich kenne die Situation in Augsburg nicht. Ich bin aber sicher, daß sich das Saatkrähenproblem hier vor Ort mit gutem Willen so lösen läßt, daß nicht ein neues Kapitel hausgemachter Krähenkonflikte geschrieben werden muß.

Anschrift des Verfassers:

Forstoberrat Heiner Schöpf
Institut für Vogelkunde
Gsteigstraße 43
8100 Garmisch-Partenkirchen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: 5_1986

Autor(en)/Author(s): Schöpf Heinrich [Heiner]

Artikel/Article: Rabenvögel - Schadvögel? 76-83